

Was ist katholisch?

KathoCast – Einführung in die großartige Welt des katholischen Glaubens.

Katechismusunterricht – aber in lockeren, persönlichen Gesprächen zwischen den Seminaristen.



EINE PRODUKTION
DES PRIESTERSEMINARS
ST. PETRUS

Ihr findet uns überall,
wo es Podcasts gibt –
und natürlich in der
Telegrammgruppe
„FSSP Podcast“



JETZT
KOSTENLOS
BESTELLEN

SEMINARKALENDER 2024

Mit dem Priesterseminar durch das Kirchenjahr

Mit dem kostenlosen Wandkalender 2024 dankt das Priesterseminar St. Petrus seinen Freunden und Wohltätern für die vielfältige Unterstützung im zu Ende gehenden Jahr. Das Kalendarium enthält neben den Tagesheiligen und liturgischen Festen auch die Prüfungszeiten unserer Studenten sowie Exerziten- und Weihe-terminen. Die Bilder aus dem Seminaralltag lassen Sie am Seminarleben teilhaben.

Informationsblatt

der Priesterbruderschaft St. Petrus

*Der gestohlene
Bambino*

*Aberglaube
und Magie im
Christentum*

*König David:
Sünder, Sänger,
Verheißungsträger*

*Ein neues Bethlehem:
Die Tradition
des Krippenspiels*

Liebe Freunde und Wohltäter,



*Pater Stefan Dreher FSSP,
Distriktsobere für den
deutschsprachigen Raum*

„Die Zeit seid ihr. Seid ihr gut, sind auch die Zeiten gut.“ Dieses Wort des großen Kirchenlehrers Augustinus soll uns in das neue Jahr begleiten. Mit der Geburt unseres Herrn und Erlösers Jesus Christus ist wahrhaft eine gute Zeit angebrochen: für das alttestamentliche Gottesvolk, das den Glauben und die Sehnsucht an die Ankunft des Messias erfüllt sah, und für die Heidenwelt, die durch den Stern über dem Geburtsort in Bethlehem zum Erlöser aller Menschen geführt worden ist. Wären wir Menschen in den Augen Gottes nicht so groß und wertvoll, niemals hätte er, uns zu erlösen, seinen eigenen Sohn auf die Welt gesandt!

So ist für uns alle eine Zeit des Heils und damit eine gute Zeit angebrochen, denn in der Krippe erkennen wir den vom Propheten Isaias angekündigten „starken Gott“, den keine Verfolgung durch einen Tyrannen wie Herodes, kein Machthaber wie Pilatus von seinem Erlösungswerk abhalten kann. Das Kind in der Krippe ist wahrhaft Heiland und Sieger über Sünde, Tod und Teufel.

Er ist der verheißene Friedensfürst, der einer friedlosen, unter der Knechtschaft der Sünde niedergedrückten Welt die befreiende Botschaft der Erlösung verkündet und uns durch die Vergebung der Sünden den wahren Seelenfrieden bringt, der im Frieden mit Gott besteht. Herrscht dieser Friede in den Seelen der Menschen, so kann auch unter den Völkern Friede entstehen.

Mit der Geburt Jesu ist eine neue Zeit der Menschheitsgeschichte angebrochen, die Zeit der Fülle und Herrschaft des „starken Gottes“, der in seiner Kirche siegreich – trotz Verfolgung zu allen Zeiten – durch die Geschichte schreitet bis zu seiner herrlichen Wiederkunft.

„Die Zeit seid ihr. Seid ihr gut, sind auch die Zeiten gut.“

Als getaufte und gefirmte Christen sind wir zu einem glaubensfrohen, missionarischen Leben berufen, das in der Frohbotschaft des Erlösers begründet liegt. Das neue Jahr ist die Zeit, um Gutes zu tun, am Reich Gottes mitzuwirken, den Glauben zu leben in Treue zur Kirche Jesu. Ob als Priester oder Gläubige, es gilt: Sind wir gut, werden auch die Zeiten gut sein.

All das Gute, das Sie uns im vergangenen Jahr erwiesen haben, sei es durch Ihr Gebet oder Ihre Spenden, möge der Herr Ihnen im neuen Jahr und vor allem in der Ewigkeit reich vergelten! Vergessen Sie uns weiterhin nicht, in diesen herausfordernden Zeiten sind wir auf die Hilfe unserer Freunde besonders angewiesen und sage schon jetzt Vergelt's Gott für jede Unterstützung.

Uw P. Stefan Dreher

Impressum · Herausgeber: Priesterbruderschaft St. Petrus e.V., Kirchstraße 16, 88145 Wigratzbad · Verantwortlicher Redakteur: P. Stefan Dreher FSSP · Erscheinungsweise: monatlich · Internet: www.petrusbruderschaft.de, www.fssp.org
Kontakt für Adressänderungen und Serviceanfragen: Tel. +49 (0)83 85 92 21 0, E-Mail [REDACTED]

Spendenkonto · *Distrikt*: Volksbank Allgäu-Oberschwaben, IBAN DE32 6509 1040 0180 2740 07, BIC GENODES1LEU
Priesterseminar: Volksbank Allgäu-Oberschwaben, IBAN DE53 6509 1040 0143 1230 17, BIC GENODES1LEU

Bildnachweis · Shutterstock.com: Anneka (S. 1), Alexxndr (S. 10 Handschuh) · FSSP (S. 2, 16–19) · Landessammlungen Niederösterreich (S. 3) · Brooklyn Museum, New York (S. 4+5) · Stefano Dal Pozzolo/Romano Siciliani/KNA (S. 6+7) · Portland Art Museum, Public Domain (S. 8 r. o.) · Cleveland Museum of Art, Public Domain (S. 8 l. u.) · Städel Museum, Public Domain (S. 9 l. u.) · Wikimedia Commons: Finoskov/CC BY-SA 4.0 (S. 9 r. o.), MatthiasKabel/CC BY-SA 2.5 (S. 10 Santo Bambino) · Familie Waldstein (S. 12) · Foto-Service Vatican Medien (S. 13) · Städel Museum, Frankfurt a. M. (S. 14) · Aleksandr_Samochny/FreePik (S. 24 u. Kalendermodell)

Wir glauben an den Zauber der Begegnung

Bis in die Neuzeit findet man magische Praktiken im Glaubensalltag der Katholiken. Aber auch in der Gegenwart gibt es Erscheinungsformen einer entgleisten Frömmigkeit. Was unterscheidet Glaube vom Aberglauben und wann ist weniger manchmal mehr?

VON P. DR. MARTIN LUGMAYR FSSP



Eine sog. Fraisenkette aus dem 19. Jahrhundert, die im Alpenland zur Abwehr von Krampfanfällen getragen wurde (© Landessammlungen NÖ).

Der weit über den deutschsprachigen Raum bekannte Exeget Klaus Berger (1940 – 2020) schrieb einmal in einem Artikel über *Magie*: „Man geht kaum fehl in der Annahme, dass die Substruktur der christlichen Alltagsfrömmigkeit wohl bis in die Zeit von Renaissance und Aufklärung hinein durch ein Gemisch von magischen Praktiken und christlichen Glaubensinhalten geprägt war“ (LthK, 3.Aufl. 6, 1187). Einige wenige Hinweise als Beleg für diese These. So berichtet Augustinus (354 – 430), dass ein gewisser Acatius mit verschlossenen Augenlidern geboren wurde und deshalb nicht sehen konnte. Als ein Arzt diese mit Hilfe eines eisernen Werkzeugs öffnen wollte, verbot dies die fromme Mutter. Die Augen des bereits Fünfjährigen öffneten sich, nachdem sie einen Umschlag aufgelegt hatte, der die Eucharistie enthielt (PL 45,1315). Hatte der Bischof von Hippo diese Praxis anscheinend toleriert, so kritisiert Gregor von Tours im 6. Jahrhundert das Unterfangen eines Mannes, der auf einen Rat hin seine schmerzenden Füße in einem Gefäß badete, in das er eine Patene aus der Kirche mit hineingelegt hatte (PL 71,781). Gegen Ende des 7. Jahrhunderts stellt der Priester Addai Philoponus an Jacob von Edessa folgende Anfrage: „Da sich nämlich Leute finden, die Teilchen von Sakramenten nehmen und dieselben sogar als eine Art von Zauberbändern zusammennähen und in einen Beutel binden oder sich als Amulette anhängen oder in ihre Betten legen und in die Mauern ihrer Häuser, so möchte ich fragen, ob es sich ziemt, dass dies geschieht, oder wenn es sich nicht ziemt, welche Strafe diejenigen empfangen müssen, die so etwas tun?“ Die Antwort lautete, dass Kleriker, die solches tun, abgesetzt und drei Jahre lang vom Empfang der Kommunion ausgeschlossen werden sollen, Laien sogar vier Jahre lang. Das Fünfte Laterankonzil (1512 – 1517) droht jenen Strafen an, die sich der Anrufung von Dämonen, der Zauberei, Hellscherei und abergläubischer Praktiken schuldig gemacht haben. Kleriker, die dennoch nicht davon ablassen, sollen abgesetzt und in ein Kloster gesteckt, Laien exkommuniziert werden (COD, 625). Das Konzil von Trient (1545 – 1563) bestimmte in der 22. Sitzung: „Damit schließlich dem Aberglauben nicht Raum gegeben wird, sorgen die Bischöfe per Erlass und Strafandrohung dafür, dass die Priester nur zu den festgesetzten Zeiten die Messe feiern und bei der Messfeier auch nur jene Riten und Zeremonien und Gebete verwenden, die von der Kirche gebilligt sowie durch regelmäßigen und löblichen Gebrauch rezipiert worden sind. Eine bestimmte Anzahl von Messen oder von Kerzen – eine Erfindung eher eines abergläubischen Kultes als der wahren Religion – verbannen wir aus der Kirche völlig“ (COD, 737). In der 25. Sitzung wurde beschlossen: „Ferner soll aller Aberglaube bei der Anrufung der Heiligen, der Verehrung der Reliquien und dem heiligen Umgang mit Bildern beseitigt werden“ (COD, 775).

In unserer Zeit führt der Katechismus der Katholischen Kirche aus: „Der Aberglaube ist gewissermaßen ein abartiges Zuviel an Religiosität“ (nr. 2110), er „ist eine Entgleisung des religiösen Empfindens und der Handlungen, zu denen es verpflichtet. Er kann sich auch in die Verehrung einschleichen, die wir dem wahren Gott erweisen. So z. B. wenn

bestimmten, im übrigen berechtigten oder notwendigen Handlungen eine magische Bedeutung beigegeben wird. Wer die Wirksamkeit von Gebeten oder von sakramentalen Zeichen dem bloß äußerlichen Verrichten zuschreibt und dabei von den inneren Haltungen, die sie erfordern, absieht, verfällt dem Aberglauben“ (nr. 2111).

Das wesentlich Christliche hat mit einem „Innen“, dem Herzen, zu tun, das den ganzen Menschen, Leib und Seele, durchformt. Der Mensch ist als Person gerufen, sich in Glaube, Hoffnung und Liebe dem sich offenbarenden Gott zu öffnen, sich in die Sohnesbeziehung des ewigen Wortes des Vaters hineinnehmen und vom Heiligen Geist heiligen und senden zu lassen. So sind dann auch die Sakramente nicht einfach „Sachen“, sondern Weisen der Christusbegegnung. Es ist nach Kardinal Leo Scheffczyk entscheidend, „dass in den Sakramenten den Menschen nicht nur etwas an Gnade geschenkt und eine Heilsgabe vermittelt wird, sondern dass in ihnen Christus selbst den Menschen begegnet und ihnen Anteil an sich selbst gibt“. Personale Beziehung lebt vom Sich-Beschenkenlassen und vom Schenken.

*„Sie möchten nicht Hoffnung,
sondern Sicherheit.“*

„Man rechnet nicht, solange man liebt!“ (hl. Thérèse von Lisieux). Rechnen, Berechnen – das ist die Gefahr des Abergläubischen, Magischen. Ich gebe Dir, Gott, so und so viel, so und so oft, und Du musst dann auch mir geben, was ich will. Ein evangelischer Christ, der schließlich den Weg zur Katholischen Kirche gefunden hat, war ganz erstaunt, dass als Buße in der Beichte z. B. *drei* Vaterunser aufgegeben wurden. Warum wurde man nicht aufgefordert, *das* Vaterunser zu beten, andächtig, innig, mit dem Herzen? Bekanntlich hat sich Simone Weil vorgenommen, eben *das* Vaterunser jeden Tag so zu beten – und sie bekannte, dass es ihr nicht immer gelungen sei. Wenn das Zählen, Berechnen immer mehr das eigene Glaubensleben durchdringt, kann es zu einer Selbstgenügsamkeit und Selbstgerechtigkeit kommen, die Joseph Ratzinger als *Pelagianismus* der Frommen so beschreibt: „Sie wollen keine Vergebung und eigentlich überhaupt keine Gabe von Gott haben. Sie wollen selbst in Ordnung sein – nicht Vergebung, sondern gerechten Lohn. Sie möchten nicht Hoffnung, sondern Sicherheit. Mit einem harten Rigorismus religiöser Übungen, mit Gebeten und Aktionen wollen sie sich ein Recht auf die Seligkeit schaffen. Ihnen fehlt die für jede Liebe wesentliche Demut – die Demut, über unser Verdienen und Leisten hinaus Geschenktes zu empfangen. Die Verleugnung der Hoffnung zugunsten der Sicherheit, vor der wir hier stehen, beruht auf der Unfähigkeit, die Spannung auf das Kommende hin zu ertragen und sich der Güte Gottes zu überlassen. So ist solcher *Pelagianismus* eine Apostasie von der Liebe und von der Hoffnung, im Tiefsten damit aber auch vom Glauben. Das Herz des Menschen wird dabei hart gegen sich selbst, gegen die anderen und letztlich gegen Gott: Der Mensch braucht ja Gottes Gott-





*Der Pharisäer und
der Zöllner, 1886–1894,
von James Tissot*

sein, seine Liebe nicht mehr. Er setzt sich selbst ins Recht, und ein Gott, der da nicht mittut, wird sein Feind. Die Pharisäer des Neuen Testaments sind die immer gültige Darstellung dieser Deformation von Religion. Der Kern dieses *Pelagianismus* ist eine Religion ohne Liebe, die so zur traurigen Karikatur von Religion entartet“ (JRGS 4,461). Ein Priester berichtete mir einmal von einer Frau, die immer viele Gebete verrichtete und oft in die Kirche ging. Als ihr aber die Nöte des Älterwerdens diese Quantität unmöglich machten, nahm sie Anstoß an Gott, der ihr scheinbar die Kraft dafür verweigerte, und hörte mit allem auf, mit Beten und dem Kirchgang. Mit Gottes Hilfe und gütiger Zuwendung gelang es dem Seelsorger, dieser Frau zu helfen und sie aus ihrem selbst bereiteten Gefängnis herauszuführen. Dabei lesen wir bereits im Buch Kohelet: „Sei nicht vorschnell mit deinem Mund, und dein Herz eile nicht, ein Wort vor Gott hervorzubringen! Denn Gott ist im Himmel, und du bist auf der Erde; darum seien deine Worte wenige“ (5,1). Und in der Bergpredigt ermahnt uns Christus: „Wenn ihr betet, sollt ihr nicht plappern wie die Heiden, die meinen, sie werden nur erhört, wenn sie viele Worte machen“ (Mt 6,8).

Das Wesentliche des Christentums ist Christus und unsere Beziehung zu ihm.

Es ist ratsam, vor dem Beten erst einmal innezuhalten, sich aus der Zerstreuung heraus zu sammeln, um als Person einfach bei dem zu sein, der mich ruft, der mich liebt, der die Gemeinschaft mit mir sucht. Ob man dann nur wenige Worte zu Gott spricht (z. B. so wie der Zöllner im Tempel: „Gott, sei mir Sünder gnädig!“, Lk 18,13) oder mit Psalmen lange lobpreist (ein mir bekannter koptischer Mönch betet jeden Tag alle Psalmen), ist nicht entscheidend, weil es ja um Beziehung geht, und auch die *vielen* Gebete geeint sind durch die Liebe. Ähnlich ist es bei der Lesung und Betrachtung der Heiligen Schrift. Die vielen Worte zielen letztlich hin und sind getragen von dem einen Wort des Vaters, seinem Sohn, in dem er sich ganz ausgesprochen hat. Bekannt ist das Wort des hl. Johannes von Kreuz, das auch Eingang in den Katechismus gefunden hat: „Seit er uns seinen Sohn geschenkt hat, der sein Wort ist, hat Gott uns kein anderes Wort zu geben. Er hat alles zumal in diesem einen Worte gesprochen. Denn was er ehemals nur stückweise zu den Propheten geredet, das hat er nunmehr im Ganzen gesprochen, indem er uns das Ganze gab, nämlich seinen Sohn. Wer demnach jetzt noch ihn befragen oder von ihm Visionen oder Offenbarungen haben wollte, der würde nicht bloß unvernünftig handeln, sondern Gott geradezu beleidigen, weil er seine Augen nicht einzig auf Christus richten würde, ohne jegliches Verlangen nach anderen oder neuen Dingen“ (Carm. 2,22).

Das Wesentliche des Christentums ist daher Christus und unsere Beziehung zu ihm, in der Betrachtung der Heiligen Schrift, im Empfang der Sakramente, im Eintreten in seine Sendung für das Heil der Welt. All dies in der Kirche, die ja sein Leib ist (vgl. 1 Kor 10,16).



Ein neues Bethlehem

Vor 800 Jahren begründet der heilige Franz von Assisi in Greccio das Krippenspiel. Bis heute ist es eine beliebte Tradition, die Jung und Alt in den Bann des weihnachtlichen Geheimnisses zieht.

„Das heilige Evangelium immer und vollkommen nachzuahmen, war sein höchstes Bestreben, sein größter Wunsch, sein fester Wille“, schreibt Thomas von Celano über den heiligen Franz von Assisi. Für den lebendigen Glauben des Poverello war das Geheimnis von Weihnachten natürlich besonders wertvoll. Und so kam es, dass er im Jahr 1223 zwei Wochen vor Weihnachten einen Freund zu sich rief aus der Gegend von Greccio. „Wenn du willst, dass wir die Geburt Jesu zu Greccio feiern, geh mir voraus und bereite alles vor, was ich dir sage. Ich möchte das in Bethlehem geborene Kind darstellen und sozusagen mit den Augen des Körpers die Not sehen, in der es sich befand, weil ihm das Nötigste für ein neugeborenes Kind fehlte, wie es in eine Krippe gelegt wurde und wie es auf dem Heu zwischen Ochs und Esel lag.“

Das „neue Bethlehem“ zu Greccio

Als dann das Weihnachtsfest herannahte, begab sich der Heilige nach Greccio und fand nun alles so vor, wie er es sich gewünscht hatte. Viel Volk aus dem Umland fand sich zur

Feier der Christmette ein und kam mit Fackeln und Kerzen, um möglichst viel von dem heiligen Spiel zu sehen. Es war natürlich viel mehr als ein einfaches Krippenspiel – an der lebendigen Krippe feiert der Priester feierlich die Eucharistie und Franziskus verkündet als Diakon mit klangvoller Stimme das Evangelium der Heiligen Nacht. Strahlend vor Freude feiert er so Weihnachten in seinem „neuen Bethlehem“ zu Greccio. Immer wieder fährt er mit der Zunge über seine Lippen, wenn er in der Predigt vom „Bambino di Betlemme“ oder „Gesù“ spricht, als wollte er auch noch die Süßigkeit dieser Worte verkosten.

Die Krippe mit den Tieren und dem frischen Heu, die Scharen der Minderbrüder und ihre Gesänge mit großem Widerhall in der Wildnis – das Krippenspiel wurde eine heilige Feier für alle Sinne. Aber dieses Krippenspiel sollte nicht bei den Sinnen stehen bleiben und bloß ein Erlebnis sein. Der Wunsch des Heiligen, Weihnachten äußerlich und innerlich zu feiern, geht nicht nur für ihn in Erfüllung. Thomas von Celano berichtet von einem tugendhaften Mann, der bei dieser Feier eine Vision hatte. Er sah das Christkind



VON P. JANOSCH DONNER FSSP

Szene während der
Aufführung des Krippen-
spiels in Greccio
am 26. Dezember 2016.

Jede Krippe ist eine lebendige Erinnerung

Das Krippenspiel von Greccio wurde im Mittelalter zu einem Vorbild der Volksfrömmigkeit, die sich in verschiedenen Traditionen von Krippenfeier und Kindtragen ausdrückte. Bis heute finden wir auf Weihnachtsmärkten Ställe mit lebenden Tieren, die uns an Bethlehem erinnern. Und auch die Aufführung eines Krippenspiels mit Kindern als Darstellern gehört zur festen Tradition in vielen Gemeinden. Das, was den heiligen Franz bewegt hat, darf uns aber nicht verloren gehen. Wenn wir in den „Genuss“ einer lebendigen Krippe kommen, sollen auch wir mit allen Sinnen verkosten, was sich in dieser hochheiligen Nacht zugetragen hat. Mitten in die äußerste Armut, die Menschen erleben können, wird der Sohn Gottes von der Jungfrau Maria geboren. Noch ahnt niemand, wer da geboren wurde und dass ihm Anbetung gebührt. So werden Engel die ersten Anbeter, da sie die Geheimnisse Gottes kennen. Freunde und Verwandte können nicht dabei sein und helfen, aber Hirten kommen, um das Geheimnis zu sehen und anzubeten.

Für uns ist jede Krippe eine Erinnerung an das Geschehen in Bethlehem und die Umstände, die es begleitet haben. Aber es geht nicht um eine rein äußerliche Erinnerung an etwas, das nichts mit uns zu tun hätte. Denn das Weihnachtsgeheimnis ist der tiefste Eingriff Gottes in seine Schöpfung, indem sein Sohn die Menschennatur annimmt und selbst als Kind geboren wird. Den Zeitgenossen war es nicht bewusst, dass gerade jetzt die Fülle der Zeit gekommen war. Aber wir sind durch und durch begnadet mit dem Wissen, dass der Herr sich uns als Kind geschenkt und unter uns gewohnt hat. Franziskus ist es gelungen, den Menschen lebendig vor Augen zu führen, dass das „erste Bethlehem“ eine Bedeutung auch nach tausend Jahren hat. Wenn wir in diesen Tagen ein Krippenspiel besuchen oder an einer Krippe stehen, soll das auch uns nicht kaltlassen. Die äußerliche Feier soll den inneren Menschen ansprechen und sozusagen das Christkind im eigenen Herzen aufwecken. Im sonntäglichen Gottesdienst bekennen wir ja, dass er „wegen uns Menschen und für unser Heil vom Himmel herabgestiegen“ ist. Nicht nur für die Menschen seiner Zeit ist er gekommen, sondern auch für uns heute ist er Mensch geworden. Am Weihnachtstag singt die Kirche voll Freude die Worte des Propheten: „Ein Kind ist uns geboren, ein Sohn ist uns geschenkt“ (Jes 9,5).

in der Krippe liegen. Ganz leblos schien es ihm. Da näherte sich Franziskus dem Göttlichen Kind und weckte es aus diesem tiefen Schlaf. Der Biograph merkt an, dass diese Vision ja ganz den Tatsachen entspreche. Denn unser Heiliger hat in jener Nacht das Christkind in den Herzen vieler Menschen wieder aufgeweckt. Die Menschen hatten es vergessen und so lag es in tiefem Schlummer, bis Franziskus es wieder weckte. Und alle, die Zeugen der „lebendigen Krippe“ zu Greccio wurden, durften sicher ein Leben lang die Erinnerung an dieses Weihnachten bewahren.

Wundert es einen, wenn es heißt, dass das Stroh von Franziskus' Krippe aufbewahrt und Gegenstand wunderbarer Berichte wurde? Viele Tiere sollen von ihren Krankheiten und Gebrechen befreit worden sein, die davon zu fressen bekamen. Und werdende Mütter mit schweren Wehen erlebten eine glückliche Geburt, wenn ihnen ein wenig von dem Stroh gebracht wurde, um darauf zu liegen. Greccio wurde ein heiliger Ort und man baute über der Krippe einen Altar, damit nun dort die Menschen von ihrem Erlöser ernährt würden, wo zuvor das Vieh gefüttert wurde.

Abb. l. o: Der reuige
König David, Flandern, 1650
Abb. l. u.: David, von Lord
Frederic Leighton, 1865
Abb. r. o: König David, von
Matthias Stomer, 1633–1639
Abb. r. u.: David spielt Harfe,
von Jan Boeckhorst, 1616



König David, vorbildlicher Sünder, Sänger und Verheißungsträger

VON SR. DR. THEOL. THERESIA HEITHER OSB,
ABTEI MARIENDONK

David, der Mann nach dem Herzen Gottes

Gott fand in David den Menschen, den er brauchte, d. h. er erwählte ihn, denn es heißt: „Nachdem Gott Saul verworfen hatte, erhob er David zu ihrem König, von dem er bezeugte: Ich habe David, den Sohn des Isai, als einen Mann nach meinem Herzen gefunden, der alles, was ich will, vollbringen wird (Apg 13,22)“. Warum aber hat Gott gerade David erwählt? Er bezeichnet ihn als einen Menschen, der seinem Willen ganz und gar entspricht. Das wird sogar zweimal in der Heiligen Schrift gesagt (1 Sam 13,14; Apg 13,22). Gott liebt David, und David liebt Gott. Aber da denken wir sofort daran, dass David doch manches getan hat, was dem Willen Gottes nicht entspricht. Er ist auch ein großer Sünder, hat Ehebruch begangen und dazu noch einen Mord.

Worin aber zeigt sich die Liebe Davids zu Gott? Er hat sofort seine Sünde eingesehen und sich selbst richtig erkannt. Es geht ihm immer um Gott und nicht um sich selbst. So ist David, wenn man so sagen will, der vorbildliche Sünder, aber auch der vorbildliche Büsser. In Psalm 50 sagt er: „Gegen dich allein habe ich gesündigt, ich habe getan, was dir missfällt; so behältst du recht mit deinem Urteil, rein stehst du da als Richter. Denn ich bin in Schuld geboren; in Sünde hat mich meine Mutter empfangen (Ps 51(50,6f)). Er nimmt das Urteil Gottes an, was sich auch in einer Szene in 2 Sam 16 zeigt. David ist auf der Flucht vor seinem Sohn, da tritt einer aus dem Geschlecht Sauls gegen David auf; er verflucht und beschimpft ihn als Ehebrecher und Mörder, was der König David geduldig erträgt. Er hindert seine Gefolgsleute daran, mit Gewalt einzugreifen, indem er sagt: „Sicherlich hat es ihm der Herr geboten. Vielleicht sieht der Herr mein Elend an und erweist mir Gutes für den Fluch, der mich heute trifft“ (2 Sam 16,11f).



David, der Sänger vor Gott

Ambrosius ist vor allem beeindruckt von Davids Begeisterung für Gott, die sich zeigt, als er die Lade nach Jerusalem überführt. Er singt und tanzt in der Prozession und macht sich deshalb in den Augen seiner Frau Michal lächerlich. Aber das nimmt er in Kauf, weil ihm daran liegt, Gott seine Dankbarkeit und Freude zu zeigen. Singen und Tanzen ist Ausdruck der Freude, und Davids Freude ist Freude über die Gegenwart Gottes.

David ist uns vor allem bekannt als der Psalmensänger, die Väter schreiben ihm mehrheitlich die Autorschaft aller Psalmen zu. Er singt für Gott Dank- und Loblieder, die seine Liebe zu Gott bekunden. David hat auch für die Liturgie am Tempel den Gesang vorgesehen. Er muss eine besondere Art gehabt haben, das Seitenspiel erklingen zu lassen. Seine Kunst war einzigartig, denn seine Musik war in der Lage, den bösen Geist, der Saul befallen hatte, zu vertreiben. David spricht mit seiner Musik die Sinne an und bewegt sie zur Gottesliebe und gleichzeitig verbindet er mit der Musik Worte, die den Menschen zur Frömmigkeit führen sollen. Davids Musik heilt den Menschen, indem sie ihn den Leidenschaften, die das Denken ausschalten, entzieht. Die Psalmen beruhigen die Leidenschaften, denn diese Gesänge stehen ganz im Dienst des Wortes das durch die Musik leichter in den Menschen eingehen soll. Das Wort der Psalmen, ihre Nüchternheit und Besonnenheit können bewirken, dass die Ordnung und Harmonie im Menschen wiederhergestellt wird.

Durch das Singen wird klar, dass der Mensch selber das Instrument ist, das zum Lob Gottes erklingt. Die ganze Heilige Schrift, das Wort Gottes, ist das Instrument Gottes, und David bringt in seinen Liedern die Musik Gottes zu ihrem vollen und lebendigen Klang. Ein Kirchenvater sagt dazu: „Die Seelen erkennen in den Psalmen die äußerst nützliche Arznei Gottes, wenn sie in ihnen die Worte vorbereitet finden über das, worüber sie mit Gott reden wollen“.



David, der Träger der Verheißung

Die großen Verheißungsträger im Alten Testament sind Abraham und David. Am häufigsten werden die Verheißungen an David in der Schrift erwähnt. Der König David darf unter seinen Nachkommen den endzeitlichen König erwarten, der den neuen und ewigen Bund Gottes mit seinem Volk schließen wird. Im Titel „Sohn Davids“, mit dem die Hilfesuchenden Jesus anrufen, kommt die Hoffnung und die Erwartung des endzeitlichen Königs zum Ausdruck. Der Höhepunkt im Leben Davids ist diese Verheißung, die der Prophet Natan dem König David verkündet. Von ihr berichtet die Schrift in 2 Sam 7. Dieses Kapitel umschließt die überwältigend große Verheißung Gottes für seinen treuen Diener und den Dank, den David Gott darbringt.

Jerusalem wurde von David erobert und zur Hauptstadt seines Reiches gemacht, in der Gott wohnen sollte und auch der König. Mit Jerusalem verbindet sich die Vorstellung vom Tempel als dem Mittelpunkt der Heiligen Stadt und des Heiligen Landes. David hat die Lade Gottes dorthin überführt und den Plan zu einem Haus für Gott gefasst. In seiner Verheißung nimmt Gott auf, was David für ihn tun will, indem er sagt, dass er stattdessen etwas für David tun will und zwar etwas, das dessen Erwartungen bei weitem übertrifft. Gott will David ein Haus bauen, seine Nachkommenschaft als eine Dynastie errichten, deren Herrschaft ewige Dauer haben soll. Christus erfüllt diese Verheißung, denn er nimmt den Thron Davids ein, der auf ewig Bestand hat, wie der Engel Maria verkündet. Das betrifft die ganze Geschichte Gottes mit der Menschheit. Das ewige Wort des Vaters wird Fleisch, der endzeitliche König ist in Christus, dem Nachkommen Davids, gekommen, sein Reich ist nicht von dieser Welt und hat kein Ende.

Der gestohlene Bambino

Ein berühmter, unaufgeklärter Kriminalfall und was er uns zu sagen hat. Das Christkind ist unersetzbar, aber seine Bilder sind es nicht. Obwohl es vielen gestohlen bleiben kann, wirkt es doch machtvoll als Arzt und König.

VON P. DR. BERNWARD DENEKE FSSP

Vor nun bald 30 Jahren, am 1. Februar 1994, raste eine Schreckensnachricht von der Ewigen Stadt durch den katholischen Erdkreis. Etwas, das frommen Menschen unfaßbar schien, war geschehen. Zur Einordnung wenden wir den Blick zunächst zurück in das Rom der Zeitenwende.

Eine alte Überlieferung, nachzulesen in der *Legenda aurea* des Jacobus de Voragine († 1298), erzählt von einer Weissagung an Kaiser Augustus († 14 n. Chr.). Die Senatoren, so heißt es, trachteten danach, ihn zu göttlicher Ehre zu erheben. Augustus aber, wissend um seine Sterblichkeit, wollte nicht als Unsterblicher gelten. Er rief deshalb die Prophetin Sibylle auf den Kapitolshügel und befragte sie, ob einmal jemand geboren werde, der größer sei als er selbst. Da zeigte sich „mitten am Tag (und zwar genau an dem Tag, an dem später das Fest der Geburt des Herrn gefeiert werden sollte) ein goldener Kreis um die Sonne und in der Mitte des Kreises eine allerschönste Jungfrau, die einen Knaben auf ihrem Schoß trug.“ Der Kaiser, erstaunt über die Erscheinung, vernahm eine Stimme: „Das ist der Altar des Himmels – *Ara Coeli*.“ Und die Seherin sprach: „Dieser Knabe ist größer als du, bete ihn daher an.“ Woraufhin der Kaiser dem künftigen Herrscher Weihrauch darbrachte. Der Ort aber, so fügt die *Legenda aurea* hinzu, „wurde später zu Ehren der heiligen Jungfrau geweiht und wird deshalb bis auf den heutigen Tag *S. Maria in Aracoeli* genannt.“

Mögen Historiker ihre wohlbegründeten Zweifel an alledem anbringen, die Anhöhe *Arx* auf dem Kapitol jedenfalls wird von den Christen seit alters her in hohen Ehren gehalten, und ausgerechnet in der Kirche *S. Maria in Aracoeli*, die sich dort seit dem 13. Jahrhundert erhebt, ist seit vielen Jahrhunderten das hölzerne Bildnis des ver-



heißenen Knaben, der *Santo Bambino*, zu sehen. Besonders in der weihnachtlichen Zeit, aber auch sonst strömen die Menschen in Scharen hierher.

Berühmt sind die Briefe, die sich vor der Statue des Jesuskindes stapeln, Briefe aus Rom, aus Italien, aus ganz Europa, ja von allen Kontinenten her. Manche tragen nur die Adresse „Santo Bambino, Roma“ und erreichen doch dank der wissenden Postbeamten ihr Ziel. Nachdem sie einige Wochen da gelegen haben, werden sie verbrannt; eine Archivierung oder Ausstellung kommt gar nicht in Frage, weil der Inhalt der Briefe außer dem Christkind niemanden etwas angeht.

Die Anfänge des hochverehrten Bildes liegen im Dunkeln. Die Legende will wissen, ein Franziskanerbruder habe es im 15. Jahrhundert aus dem Holz eines Olivenbaumes aus dem Garten Gethsemani geschnitzt, vollendet worden sei es von einem Engel.

Auch die Umstände, unter denen es nach Rom kam, sollen an Wunderzeichen reich gewesen sein. Aufgrund aufsehenerregender Krankenheilungen wuchs die Verehrung des Bambino beständig. Ein Adelige aus dem Geschlecht der Torlonia, der sterbend nach dem Besuch des Bildes ver-

langt hatte und durch es vor dem sicheren Tod errettet worden war, wies seine Nachfahren an, dem Christkind künftig eine Kutsche zur Verfügung zu stellen, damit es in ihr Tag und Nacht Hausbesuche unternehmen könne. Selbst Musolinis Soldaten sorgten dafür, dass diesem berühmtesten Arzt Roms Platz geschaffen wurde, als seine Kutsche einmal auf dem Weg zu einem Kranken in den Straßen steckenblieb.

Soweit einige erstaunliche und erbauliche Details. Was aber geschah an jenem 1. Februar 1994? Das Bildnis verschwand. Gestohlen! Zwar hatten schon öfters Diebe etwas von dem kostbaren Schmuck weggenommen, mit dem die Liebe der Menschen das Christkind verzierte (woraufhin großzügige Spender das Fehlende durch noch viel Schöneres ersetzten). Einmal auch soll das Schnitzbild selbst verwendet worden sein, um dann freilich bereits in der nächsten Nacht nach *S. Maria in Aracoeli* zurückzufliegen ...

Nach dem Diebstahl von 1994 aber war und blieb es anders. Vom Bambino fehlt seither jede Spur. Vergeblich

die Bemühungen der Polizei, die Sache aufzuklären. Vergeblich die Kontaktaufnahme mit hilfsbereiten Mafiosi und der rührende Brief von Insassen des Gefängnisses *Regina Coeli*, die ihre „Kollegen“ um die Rückgabe des Christkindes baten. Vergeblich scheinbar auch die inständigen Gebete ungezählter Christen. Und der Versuch, das Bild mittels eines hohen Lösegeldes zurückzuerhalten, wurde durch die Franziskaner von *S. Maria in Aracoeli* unterbunden. Stattdessen gaben sie eine getreue Kopie des Bambino in Auftrag. Sie wurde zur Übergangslösung für inzwischen immerhin dreißig Jahre.

Wie nun verhalten sich die Gläubigen gegenüber dem „neuen Bambino“, einem Bildnis also, das mit Sicherheit weder aus Gethsemanholz geschnitzt noch von einem Engel vollendet worden ist? Sind die Briefstapel seither verschwunden, die Wallfahrtsgruppen und einsamen

Beter ausgeblieben? Dann wäre der Vorwurf an die Verehrer, sie huldigten offensichtlich einem Aberglauben und schrieben einem materiellen Bildwerk magische Kräfte zu, nicht ganz unberechtigt. Doch zeigen die Tatsachen, daß es in *S. Maria in Aracoeli* auch mit der Kopie in bekannter Weise weitergeht.

„Licht strahlt heute auf über uns;
denn geboren ist uns der Herr,
dessen Name ist: der Wunderbare,
Gott, Friedensfürst, Vater
der Zukunft, dessen Königtums
kein Ende sein wird.“

Introitus der Missa in aurora

Ströme von Betern, Stapel von Briefen wie eh und je. Eine wahrhaft frohe Botschaft.

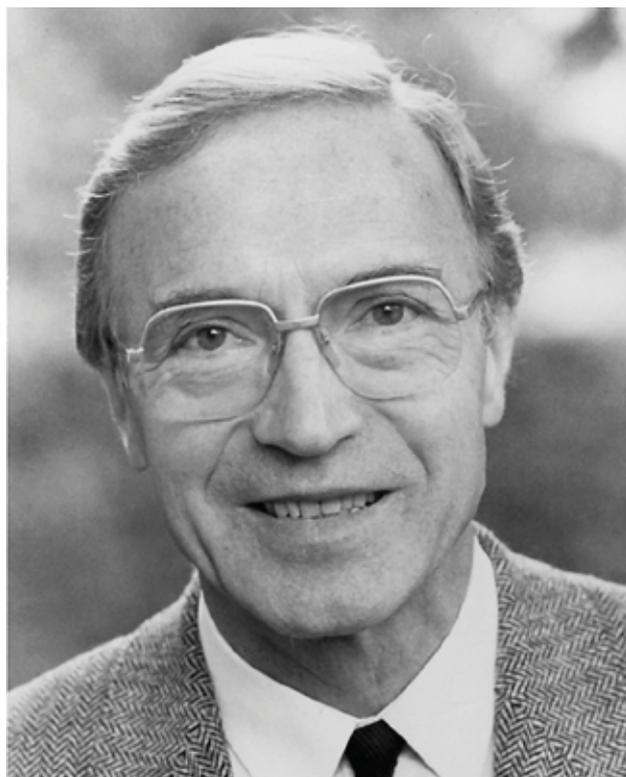
Im *Introitus* der weihnachtlichen *Missa in aurora* heißt es: „Licht strahlt heute auf über uns; denn geboren ist uns der Herr, dessen Name ist: der Wunderbare, Gott, Friedensfürst, Vater der Zukunft, dessen Königtums kein Ende sein wird.“ Ja, sein Königtum hängt nicht an einem körperlichen Gegenstand, und wäre er noch so ehrwürdig. Es kann durch die erbärmliche Tat eines Diebes nicht eingeschränkt werden und besteht auch fort, wenn das Christkind allzu vielen leider gestohlen bleiben kann.

Nicht nur in *S. Maria in Aracoeli*, sondern überall, wo die „allerschönste Jungfrau den Knaben auf ihrem Schoß trägt“, also auch an der häuslichen Krippe, können wir unserem Heiland und Arzt begegnen. Die Briefe, die wir in diesen Tagen vor ihn hinlegen, sind geschrieben mit gläubigem Verlangen und angefüllt mit Freuden und Leiden, Nöten und Wünschen: unsere Gebete, die erst verbrannt werden, wenn sie Erhörung gefunden haben.

Nachruf auf Prof. Dr. Waldstein

Ein Freund und Förderer der alten lateinischen Liturgie und der Petrus- bruderschaft

VON P. DR. MARTIN LUGMAYR FSSP



Am 31. Oktober 2023, am Fest seines Namenspatrons, wurde in der von der Petrusbruderschaft betreuten Kirche St. Sebastian in Salzburg das levitierte Requiem für Wolfgang Waldstein (1928–2023) gefeiert – im alten lateinischen Ritus, wie auch dann die Beerdigung auf dem Friedhof. Das entsprach nicht nur dem Wunsch des Verstorbenen, den ich wenige Tage vor seinem Tod noch besuchen durfte, sondern war auch Ausdruck seines langen Einsatzes für den Erhalt dieser liturgischen Tradition. Und das bereits viele Jahre vor der Gründung der Priesterbruderschaft St. Petrus.

Als es sich abzeichnete, dass mit dem ersten Fastensonntag, dem 7. März 1976, das alte Messbuch nicht mehr verwendet werden dürfe, hat Wolfgang Waldstein mit anderen bekannten Persönlichkeiten Österreichs die „Aktion zur Erhaltung der tridentinischen Messe“ gegründet. Der Eingabe vom 18. Februar 1976 an die österreichische Bischofskonferenz mit 33 Erstunterzeichnern, darunter vor allem Universitätsprofessoren und Akademiker, schlossen sich innerhalb eines Jahres weit über 7.000 Katholiken aus allen Gesellschaftsschichten und Berufsständen an, darunter viele Studenten und junge Menschen. Die Bischöfe wurden gebeten, „den tridentinischen Ritus für jene Katholiken, die dies wünschen, auch weiterhin zuzulassen“. Der Bitte wurde nicht stattgegeben.

Den Text dieser Eingabe wie auch andere Briefwechsel und Ausführungen, die das Anliegen betreffen, hat Wolfgang Waldstein im März 1977 in einem über 200seitigen Werk unter dem Titel „Hirtensorge und Liturgiereform“ veröffentlicht. Auf ein interessantes Detail möchte ich näher eingehen. Waldstein verweist ohne Namensnennung auf einen bekannten Theologen, der ihm geschrieben habe und den er kurz zitiert (S. 14). Im Mai 2013 legt er in einem Gespräch mit Nadja El Beheiri dar, wie es zu diesem Briefwechsel gekommen ist. Er führt aus, wie sein Einsatz für den Erhalt für die alte Liturgie auch mit Ablehnung und Feindseligkeiten beantwortet wurde, um dann Folgendes zu sagen: „Kurzum, in dieser Notlage habe ich von Prof. Ratzinger gehört – irgendwie ist mir gesagt worden, dass er ein sehr zuverlässiger und vertrauenswürdiger Professor der Theologie ist – und da habe ich ihm die Frage vorgelegt, was er meint, ob es erlaubt ist, sich für die frühere Messe einzusetzen. Als Antwort kam dann ein Brief, der für mich wirklich ein ganz tiefer Trost und eine große Freude war und der die Grundlage unserer später engeren Verbindung geworden ist“ (forum historiae iuris, 7.11.2014, 6). Dieser Brief Ratzingers vom 14. Dezember 1976 wird von Waldstein später 2008 in seinem Artikel „Zum Motuproprio *Summorum Pontificum*“ (UVK 2008, S. 202f.) zitiert. Ratzinger schrieb 1976: „Meiner Meinung nach sollte erreicht wer-

den, dass das alte Missale auch weiterhin von allen Priestern verwendet werden darf, sofern sie nur die Rechtmäßigkeit auch des neuen Missale anerkennen; Vorschriften, die der Ordnung halber und um Verwirrung zu vermeiden, sicher notwendig sein werden, sollten doch so gefasst sein, dass sie eine weitgehende Freiheit in der Verwendung des alten Missale eröffnen“ (Ebd., 202). Zur rechtlichen Seite schrieb Ratzinger: „Man muss in diesem Zusammenhang wohl darauf hinweisen, dass die Art der Einführung des neuen Missale von den bisherigen kirchlichen Rechtsgewohnheiten abweicht, wie sie etwa Pius V. bei seiner Messbuch-Reform einhielt“. Nach dem Hinweis, dass Pius V. liturgische Traditionen, die ein Alter von über 200 Jahren aufweisen, keinesfalls abschaffen wollte, und daher z. B. in Köln und Trier eine andere Liturgieform in Geltung blieb, folgert Ratzinger: „Das Problem des neuen Missale liegt demgegenüber darin, dass es aus dieser kontinuierlichen, vor und nach Pius V. immer weitergegangenen Geschichte ausbricht und ein durchaus neues Buch (wenn auch aus altem Material) schafft, dessen Auftreten mit einem der kirchlichen Rechts- und Liturgiegeschichte durchaus fremden Typus von Verbot des Bisherigen begleitet ist. Ich kann aus meiner Kenntnis der Konzilsdebatte und aus nochmaliger Lektüre der damals gehaltenen Reden der Konzilsväter mit Sicherheit sagen, dass dies nicht intendiert war“ (Ebd., S. 203).

Jeder kann ermessen, wie froh und dankbar Wolfgang Waldstein für diesen Brief wie auch für die Freundschaft mit Joseph Ratzinger gewesen ist, die damals begonnen hat. Wolfgang Waldstein hatte eine tief kirchliche Gesinnung. Daher wünschte er sich den Erhalt der alten Liturgie mit dem Segen der Kirche. War der Aktion von 1976 noch kein Erfolg beschieden, so erwirkte er mit 69 anderen Unterzeichnern, dass ab 1984 die alte Liturgie wieder in Salzburg gefeiert werden konnte.

Seit der Gründung der Priesterbruderschaft St. Petrus im Jahr 1988 war er mit der Niederlassung in Salzburg eng verbunden, stand den Priestern und Gläubigen mit Rat und Tat zur Seite. Die ersten Gemeindetreffen fanden im Garten seines Hauses statt. Vor allem begleitete er unsere Gemeinschaft durch sein Gebet. Eng verbunden war er mit unserer Kirche St. Sebastian, in der er lange Zeit ministrierte. Nach dem Verkauf seines Hauses bezog er und seine Gattin (ein Trauzeuge war übrigens Dietrich von Hildebrand) eine Wohnung in der Paris-Lodron-Straße, mit Blick auf den Friedhof und die Kirche St. Sebastian. In der Kirche befindet sich auch eine Reliquie der hl. Zdislawa, eine Ahnin der Familie Waldstein.

Sozusagen mit Blick auf die Kirche und die Heiligen ist er gestorben. Möge der Herr ihm die Teilhabe an der himmlischen Liturgie schenken und er sich weiterhin als unser Freund erweisen.





Rätselhafte Schriftstellen

Die Frau von En-Dor

War sie eine Hexe, eine Totenbeschwörerin, eine weise und umsichtige Frau, eine gute Köchin? Hinweise zu einem Text mit weitreichender Wirkungsgeschichte.

VON P. DR. MARTIN LUGMAYR FSSP

Hässlich und mit bösen Mächten vertraut wird sich Goethe die Frau von En-Dor vorgestellt haben. Denn in seinem Roman „Wilhelm Meisters Lehrjahre“ (1795/96) steht folgende Aufforderung auf einem Zettel, der Wilhelm aus der Tasche gefallen war: „Höre, tu mir nicht wieder die schwarzgrünbraune Jacke an, du siehst drin aus wie die Hexe von Endor.“ Auf einer um 1655 gefertigten Federzeichnung von Rembrandt hingegen bewirbt eine bürgerlich aussehende Frau den Saul und seine Diener. Und bereits Flavius Josephus († 100 n. Chr.) lobte die Frau wegen ihrer Großzügigkeit gegenüber Saul und wegen ihres Mitleids mit ihm (Antiquitates VI.14.4). All diese Deutungen beziehen sich auf eine Stelle im Alten Testament, die wir näher betrachten wollen.

Geschildert wird in 1. Sam 28 der letzte Lebensabschnitt König Sauls, der vor einer entscheidenden Schlacht mit den Philistern stand. Als er die Größe von deren Lager sah, „bekam er große Angst und sein Herz begann zu zittern“ (v.5). Vielleicht ahnte er schon, dass Furchtbares ihm drohe. „Da befragte Saul den HERRN, aber der HERR gab ihm keine Antwort, weder durch Träume noch durch die Urim noch durch die Propheten“ (v.6). Saul sucht zuerst eine Lösung seiner Krise mit Mitteln, die als vereinbar mit dem Glauben an Gott galten. Das zweitgenannte ist die verkürzte Form von „Urim und Tummim“, wahrscheinlich Gegenstände zum Losentscheid, die mit dem Amt des Hohepriesters verbunden waren.

Doch fügte Saul sich nicht darin, dass er keine Antwort erhielt. Sich jetzt zu fügen und weiter auf Gott zu vertrauen, das hätte er tun sollen. Er aber befahl seinen Dienern: „Sucht mir eine Frau, die Gewalt über einen Totengeist hat (wörtl. eine Frau, Herrin über einen Totengeist); ich will zu ihr gehen und sie befragen“ (v.7). Die Seinen wussten bereits, wo er eine solche finden kann, nämlich in En-Dor. Offensichtlich war die Anordnung Sauls, Totenbeschwörer und die Wahrsager aus dem Land zu vertreiben, nicht überall befolgt worden (v.3).

Verkleidet, nur begleitet von zwei Dienern, begibt sich Saul nach En-Dor. Es ist Nacht bei ihrer Ankunft. Als Saul seinen Wunsch der Frau gegenüber äußert: „Wahrsage mir durch den Totengeist! Lass für mich den heraufsteigen, den ich dir nenne“ (v.8), wird deren Klugheit offenbar, denn sie antwortet: „Du weißt doch selbst, was Saul getan hat: Er hat die Totenbeschwörer und die Wahrsager im Land ausgerottet. Warum stellst du mir eine Falle, um mich zu töten?“ (v.9). Aus der angeordneten Vertreibung (v.3) wird die befürchtete Ausrottung, d.h. auch die Frau fürchtet um ihr Leben. Aber er, den sie noch nicht erkannt hat, „schwor ihr beim HERRN und sagte: So wahr der HERR lebt: Es soll dich in dieser Sache keine Schuld

treffen“ (v.10). Mit anderen Worten: Die Schuld soll ihn selbst treffen! „Die Frau sagte: „Wen soll ich für dich heraufsteigen lassen? Er antwortete: Lass Samuel für mich heraufsteigen! Als die Frau Samuel erblickte, schrie sie laut auf und sagte zu Saul: Warum hast du mich getäuscht? Du bist ja Saul!“ (v.11f.). Den Schrei aus tiefer Not, weil niemand mehr sie vor Saul retten könne, sollte er treu zu seiner Anordnung stehen, beschwichtigt der König: „Hab keine Angst! Was siehst du denn?“ (v.13). Die erste Antwort ist nicht leicht zu deuten. Sie sagt: „Einen Elohim sah ich aus der Erde heraufsteigen“. Elohim kann für Gott stehen, aber auch für ein gottähnliches oder ein Gott repräsentierendes Wesen. Jedenfalls fragt Saul: „Wie sieht er aus? Sie antwortete: Ein alter Mann steigt herauf; er ist in einen Mantel gehüllt. Da erkannte Saul, dass es Samuel war. Er verneigte sich mit dem Gesicht zur Erde und warf sich zu Boden“ (v.14). Zu Beginn des Kapitels wurde be-

reits kurz vom Tod Samuels berichtet (v.3). Samuel hatte Saul zum König gesalbt (1 Sam 10,1), ihm aber auch seine Verwerfung verkündet, weil er das Gebot des Herrn nicht bewahrt hat (1 Sam 13, 14; nochmals 15, 23). Dennoch erhoffte er sich von ihm Hilfe und trägt ihm sein Anliegen vor: „Ich bin in großer Bedrängnis. Die Philister führen Krieg gegen mich und Gott ist von mir gewichen und hat mir keine Antwort mehr gegeben, weder durch die Propheten noch durch die Träume. Darum habe ich dich gerufen, damit du mir sagst, was ich tun soll“ (v.15). Samuel geht nicht sofort darauf ein, sondern verweist auf einen Umstand, der viel wichtiger ist und der Saul eigentlich zu einer tieferen Schau auf sein Leben führen sollte: „Warum fragst du mich? Der HERR ist doch von dir gewichen und ist dein Feind geworden. Er hat getan, was er durch mich angekündigt hatte: Der HERR hat dir das Königtum aus der Hand gerissen und hat es einem anderen, nämlich Da-

vid, gegeben“ (v.16f.). Das wollte Saul nicht annehmen. Mehrmals versuchte er, David zu töten, auch als David ihm vor Augen führte, dass er Saul leicht hätte töten können, es aber nicht getan hat (vgl. 1 Sam 24 u. 26). Saul hatte Angst vor den Philistern, vielmehr hätte er Angst vor sich selber haben müssen, weil er im Widerspruch

zum Willen des Herrn lebte. Erst in einem zweiten Anlauf beantwortet daher Samuel die Frage Sauls: „Der HERR wird auch Israel zusammen mit dir in die Hand der Philister geben und morgen wirst du samt deinen Söhnen bei mir sein“ (v.19), d.h. in der Scheol (=Totenreich). Das warf Saul buchstäblich um (v.20). Und jetzt ist es die Frau von En-Dor, die ihm beisteht, ihn auffordert, zu essen und so wieder zu Kräften zu kommen: „Dann kannst du deines Weges gehen“ (v.22). Obwohl Saul sich zuerst weigert, hörte er dann doch „ihre Stimme“ (v.23). Er ging dann seinen Weg zur Verteidigung Israels, aber auch seinen Weg hin zu Samuel in die Scheol.

Eindeutig weist die Heilige Schrift die Beschwörung von Toten zurück (Dtn 18, 11), aber vielleicht hat die Frau von En-Dor durch ihre Güte mitgewirkt, dass Saul auch seinen Weg zur Reue über seine Vergehen und so seinen Weg zu Gott gefunden hat.

*„Ich bin in großer Bedrängnis.
Die Philister führen Krieg gegen mich
und Gott ist von mir gewichen und
hat mir keine Antwort mehr gegeben,
weder durch die Propheten noch
durch die Träume. Darum habe ich
dich gerufen, damit du mir sagst,
was ich tun soll.“*



Die Stimme der Braut, die zum Bräutigam spricht.

Das Zweite Vatikanum forderte neben der Reform des Messritus auch eine Erneuerung des Stundengebets. Was wollte das Konzil damit erreichen? Was wurde verändert? Und welche Früchte trägt die Reform?

Wo in der deutschen Übersetzung der Liturgiekonstitution *Sacrosanctum Concilium* (= SC) des Zweiten Vatikanums als Überschrift *Das Stundengebet* steht, heißt es im Original *DE OFFICIO DIVINO*. Dieser Begriff sagt mehr als nur *Stundengebet*, denn wörtlich übersetzt bedeutet *Officium Divinum* einen göttlichen Dienst und eine heilige Verpflichtung. Gemäß dem einleitenden Absatz ist Jesus Christus als der Hohepriester des Neuen und Ewigen Bundes Mensch geworden, um dem Vater die Ehre zu geben und auf Erden einen göttlichen Lobgesang anzustimmen (SC 83).

Nach uralter Tradition ist das *Officium* die Art und Weise, wie die Kirche in den Lobgesang Christi einstimmt, um die Stunden des Tages zu heiligen, auf dass „der gesamte Ablauf des Tages und der Nacht durch Gotteslob geweiht“ werde (SC 84). Tatsächlich sang die Kirche seit ältester Zeit, vorzüglich in ihren Klöstern, in Anlehnung an Psalm 118 „siebenmal am Tag“ und einmal in der Nacht das Göttliche *Officium*. Durch diese traditionelle Ordnung wurde der Tag in achtmal drei Stunden eingeteilt.

Sucht man nach einer präzisen Erklärung, was genau das *Officium* sei, so kann man es kaum besser sagen, als das

Konzil es tut: „Wenn nun die Priester und andere kraft kirchlicher Ordnung Beauftragte oder die Christgläubigen, die zusammen mit dem Priester in einer approbierten Form beten, diesen wunderbaren Lobgesang recht vollziehen, dann ist dies wahrhaft die Stimme der Braut, die zum Bräutigam spricht, ja es ist das Gebet, das Christus vereint mit seinem Leib an seinen Vater richtet.“ (SC 84)

In diesem Satz ist zu beachten, dass nach korrektem katholischem Verständnis die Liturgie stets einen besonderen Auftrag der Kirche voraussetzt. Man nennt das eine *deputatio ad cultum divinum*. Wenn also die Gläubigen das Stundengebet verrichten, wird dies zur Liturgie, sobald eine amtlich beauftragte Person als Träger der Liturgie zugegen ist. Solche sind auch „die Mitglieder von Orden und ordensähnlichen Gemeinschaften ..., die kraft ihrer Konstitution einzelne Teile des Stundengebets verrichten“ (SC 98). Wo immer aber ein von der Kirche Beauftragter seiner heiligen Pflicht nachkommt, ist dies niemals ‚Privatgebet‘, sondern immer „die Stimme der Braut“, die „durch IHN und mit IHM und in IHM“ dem himmlischen Vater höchste Ehre erweist.



VON P. MARTIN RAMM FSSP

Der folgende Abschnitt richtet sich an Priester, die im heiligen Dienst der Seelsorge stehen. Es ist nämlich nicht einerlei, ob sie ihr Brevier beten oder nicht. Indem sie treu das *Officium* verrichten, entsprechen sie der Mahnung des hl. Apostels Paulus, ohne Unterlass zu beten (1 Thess 5, 17), denn: „Es ist der Herr allein, welcher der Arbeit, in der sie sich mühen, Wirksamkeit und Gedeihen geben kann, er, der gesagt hat: ‚Ohne mich könnt ihr nichts tun.‘“ (SC 86)

So weit, so gut! Von der Absicht geleitet, dass das *Göttliche Officium* immer „besser und vollkommener verrichtet werde“ (SC 87), gibt das Konzil einige Anordnungen. Dabei ist dreierlei zu beachten: Erstens die Worte und die gute Absicht des Konzils selbst; zweitens deren im Anschluss an das Konzil mehr oder weniger glücklich vollzogene Umsetzung; und drittens die im Abstand einiger Jahrzehnte erkennbaren Früchte der ‚Reform‘ (vgl. Mt 7, 16).

Abschnitt 89 erklärt mit vollem Recht, *Laudes* und *Vesper* seien als vornehmste Gebetsstunden des täglichen *Officiums* zu betrachten. Bedauerlich jedoch lesen sich die Worte „Die *Prim* soll wegfallen“, liegt doch deren Bedeutung in einer geistlich wertvollen Weihe der täglichen Arbeit. Den nicht

zum gemeinschaftlichen Chorgebet Verpflichteten wird eine der kleinen Horen *Terz*, *Sext* und *Non* zur Auswahl gegeben.

Es folgt der an die Mönchsregel des hl. Benedikt (19, 7) angelehnte Satz: „Die Priester und alle anderen, die am Stundengebet teilnehmen, (werden) eindringlich im Herrn gemahnt, dass dabei das Herz mit der Stimme zusammenklinge.“ (SC 90) Um das zu erreichen, wird eine bessere liturgische und biblische Bildung des Klerus gefordert.

Den Anregungen in Abschnitt 92 bezüglich einer Revision der Lesungen der *Matutin* wird jeder mit dem Breviergebet Vertraute zustimmen. Dass sinnvolle Reformen der bis dahin geltenden Ordnung möglich sind, beweist manch verstümmelte sonntägliche Väterlesung oder die jeweils im Oktober eher mühsame Lesung der Makkabäer.

Geistlich wertvoll ist die Mahnung, zur effektiven Heiligung des Tages im Sinne der *Veritas horarum* die Horen zu einer Zeit zu vollziehen, „die möglichst nahe an die eigentliche Stunde einer jeden kanonischen Hore herankommt“ (SC 94).

Weil das *Officium* „Stimme der Kirche ist, des ganzen mystischen Leibes, der Gott öffentlich lobt“ (SC 99), wird auch den nicht zum Chorgebet verpflichteten Klerikern empfohlen, „wenigstens einen Teil des Stundengebets gemeinsam (zu) verrichten“, und auch den Laien wird das Stundengebet ans Herz gelegt, „sei es mit den Priestern, sei es unter sich oder auch jeder einzelne allein“ (SC 100).

Der folgende Satz verdient besondere Aufmerksamkeit: „Gemäß jahrhundertealter Überlieferung des lateinischen Ritus sollen die Kleriker beim Stundengebet die lateinische Sprache beibehalten.“ (SC 101) Eine Möglichkeit zur Dispens sieht das Konzil nur dort vor, wo „der Gebrauch der lateinischen Sprache ein ernstes Hindernis für den rechten Vollzug des Stundengebets bedeutet“.

Abschließend sei noch nach den Früchten der nachkonziliaren Reformen gefragt, in denen das *Officium* sehr stark gekürzt und vereinfacht wurde. Ist der Vollzug „besser und vollkommener“ (SC 87) geworden? Hat sich ein „wirklich und sicher zu erhoffender Nutzen der Kirche“ (SC 23) eingestellt? Aus meiner langjährigen Erfahrung in der Seelsorge für Priester wage ich zu behaupten, dass das klerikale Stundengebet eher unter Dürre leidet. Zugleich kann ich als Priester, der seit mehr als 28 Jahren die traditionelle Form des *Officiums* betet, bezeugen, dass ich damit sehr glücklich bin. Ich bemühe mich, die geistlichen Ermahnungen des Zweiten Vatikanums zu beherzigen, und betrachte den Vollzug des *Göttlichen Officiums* als wesentliches Element der mir in den Konstitutionen der Priesterbruderschaft St. Petrus aufgetragenen priesterlichen Heiligung.



Petrusbruderschaft vor Ort Heilsachse zwischen Himmel und Erde – die Minoritenkirche in Linz

Pater Walthard Zimmer ist Rektor einer der bedeutendsten Kirchen in Linz. Wenn er Besuchern die barocke Pracht seines Gotteshauses erklärt, geht es um mehr als nur um Kunstgeschichte. Eine kleine Kirchenführung.

VON P. WALTHARD ZIMMER FSSP

Wieder einmal hatte sich eine Gruppe für eine Kirchenführung angemeldet. Die Minoritenkirche ist die einzige Rokokokirche in Linz und gilt als die schönste der Stadt.

Zuerst erkläre ich den Kirchenbesuchern den doppelten Sinn des Wortes *Kirche*: Es bezeichnet nicht nur das Gebäude, sondern auch die weltweite Gemeinschaft der Katholiken. Dieser Doppelsinn drückt sich auch im Baustil aus, denn jeder Stil eines Kirchengebäudes versinnbildet einen Aspekt der Weltkirche. Barock- bzw. Rokokokirchen sehen die Weltkirche als den Beginn der Herrlichkeit im vollendeten Reiche Gottes und sind daher hell und herrlich ausgestattet.

Danach verweise ich auf den Kirchenführer, in dem die Daten und Fakten des Kirchenbaus ausführlich dargestellt sind: Mitte des 13. Jahrhunderts als gotische Kirche von den Minoriten zusammen mit einem Kloster erbaut; 1562 wurde das Kloster von den drei Ständen des Landes (Landesregierung) übernommen und abgerissen, die Kirche aber bewahrt; in verschiedenen Bauphasen wurde die Kirche von 1751 an zur heutigen Rokokokirche umgebaut und etwa 1769 fertiggestellt. Das Altarbild stammt vom österreichischen Barockmaler Bartolomeo Altomonte, die Bilder der Seitenaltäre malte Martin Johann Schmidt, genannt „Kremser Schmidt“.

Damit bin ich auch schon fertig mit Zahlen und Fakten. Mir geht es eher darum, den Besuchern die spirituelle Aussage der Kirche zu erklären, die vom Altarbild ausgehend sich durch das ganze Kirchenschiff hindurch erstreckt:

Das Altarbild (Abb. l. o.) zeigt Maria Verkündigung. Der Engel Gabriel kommt zu Maria und verkündet ihr den jungfräulichen Empfang des Erlösers.

Die Kirchenbesucher nicken zustimmend, sie kennen diese Geschichte.

Das Altarbild drückt dabei besonders den Aspekt aus, dass dies zur „Fülle der Zeit“ geschah. „Als aber die Fülle der Zeit kam, sandte Gott seinen Sohn, geboren von einer Frau, geboren unter der Ordnung des Gesetzes, damit er die unter dem Gesetz loskaufte und wir die Anerkennung als Söhne empfangen“ (Gal 4,4/5). Die Anordnung der Wolken und des Engels erinnern an eine Sanduhr. Die Spitze des Engelsgewandes auf der einen Seite und die Wolkenspitze auf der anderen markieren den Mittelpunkt dieser Uhr, durch den die „Zeit rieselt“. Diese Bildkomposition bildet eine Heilsachse, die von oben, dem Himmel, abwärts auf die Erde gerichtet ist.

Im unteren, irdischen Teil des Bildes findet sich eine Zeitachse, die aus der Vergangenheit in die Zukunft weist.

Aus dem tiefen Dunkel der Vergangenheit kommend, führt diese Zeitachse zu einem sarkophagähnlichen Betschemel. Er erinnert an den Sündenfall, durch den der Tod in die

Welt kam. Das grüne Tuch – grün ist die Farbe der Hoffnung – steht für das Protoevangelium, das bereits das Kommen eines Erlösers ankündigte. Näher auf der Achse der Zeit liegt das Buch, Sinnbild für die Offenbarung im Alten Bund. Noch näher am Betrachter, auf einer Ebene mit dem Engel, kniet Maria. Das ist die Fülle der Zeit, Schnittpunkt der Heilsachsen vom Himmel zur Erde mit der Zeitachse aus der Vergangenheit zum Jetzt.

Manchmal fragen Kirchenbesucher nach der Priesterbruderschaft St. Petrus, die in der Minoritenkirche beheimatet ist und auch den Kirchenrektor stellt. Nach einer kurzen Vorstellung unserer Gemeinschaft erwähne ich, dass in der Minoritenkirche ohne Unterbrechung seit dem Zweiten Vatikanum die heilige Messe im außerordentlichen Ritus gefeiert wurde. Ab 1990/91 konnte die Petrusbruderschaft die dort ansässige Gemeinde übernehmen.

Die Zeitachse zieht sich weiter durch das Kirchenschiff, das durch drei Ovale gegliedert ist. Die Seitenaltäre auf der Evangelienseite stehen für die Entwicklung der Kirche, jene auf der Epistelseite für die Entwicklung des Minoritenordens. Das erste Oval repräsentiert die Zeit Christi. Auf der einen Seite der Kreuzaltar mit Maria und Johannes und gegenüber der Altar mit den Aposteln Jakobus und Judas Thaddäus. Das Altarbild dort zeigt die Stigmatisierung des heiligen Franz von Assisi. Das zweite Oval repräsentiert die Kirche der ersten Jahrhunderte. Für diese stehen die heiligen Florian und Donatus, sowie die heiligen Apollonia und Barbara. Das dritte Oval schließlich steht für die aktuelle Kirche (zum Zeitpunkt des Kirchenbaus). Hier finden sich die Statuen der heiligen Sebastian und Rochus sowie der heiligen Katharina

und Margaretha. Die Altarbilder zeigen den heiligen Nepomuk und den heiligen Joseph von Cupertino.

Am Ende der Kirche, unter der Empore, findet sich eine ursprünglich querstehende Kapelle mit dem Altar der Auferstehung von den Toten, die jene Zeitachse, die im Altarbild beginnt und sich durch die ganze Kirche zieht, abschließt.

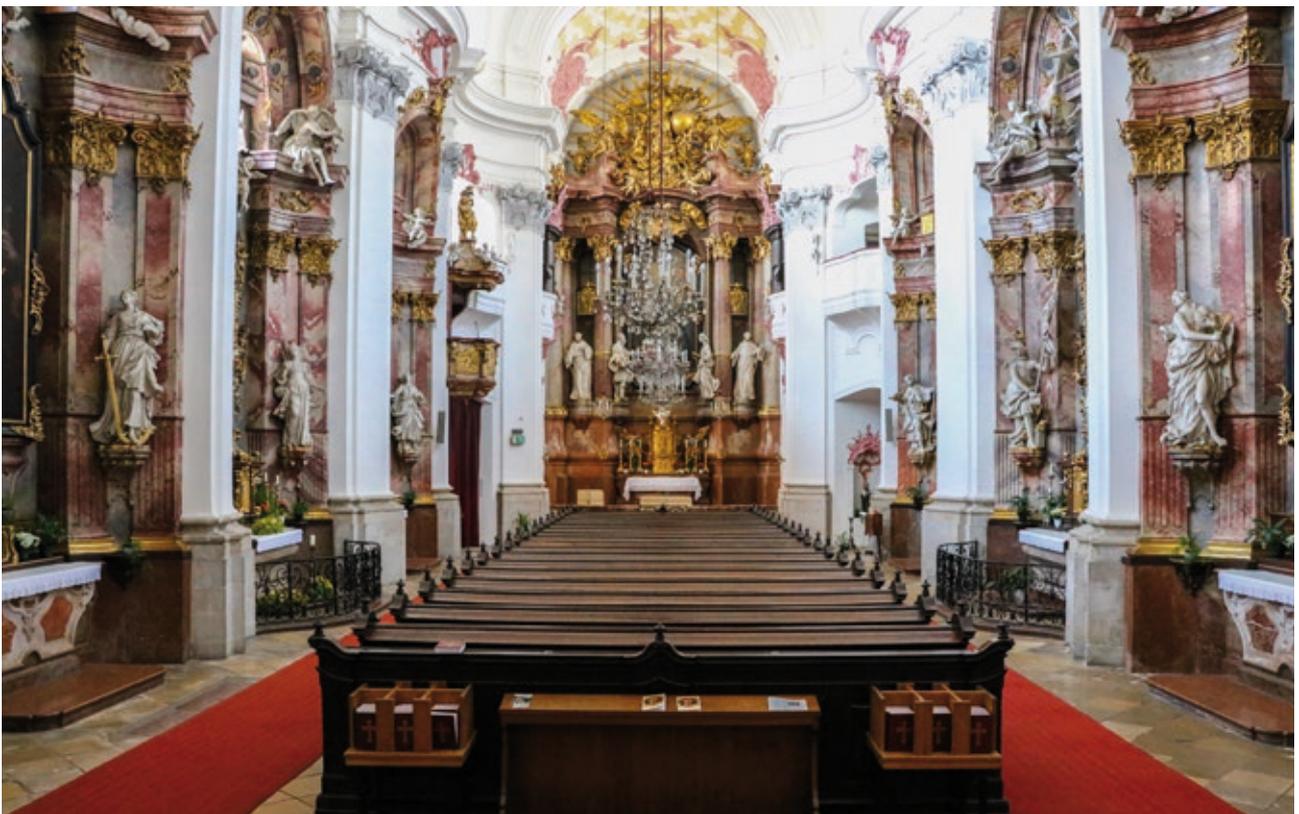
Ich erkläre die Heiligen, die allesamt Nothelfer sind, und erzähle Wunder aus ihrem Leben. Die Kirchenbesucher nicken zustimmend und interessiert.

Die Führung beende ich immer vor dem Altarbild des Minoritenheiligen Joseph von Cupertino, das ihn zeigt, wie er während der heiligen Messe zu schweben beginnt. Ich erkläre das Bild, die Zuhörer nicken zustimmend und interessiert.

Dann schildere ich ihnen detailreich, welche Schwierigkeiten dieses Schwebewunder verursacht hat. Die Messbesucher waren verärgert, weil die Messe nicht weiterging, andere kamen nur dieser Sensation wegen. Wieder andere fielen vor Schreck in Ohnmacht. Daher wurde verfügt, dass er nicht mehr öffentlich zelebrieren durfte.

Da wird den Kirchenbesuchern klar, dass ich das mit den Wundern ernst meine. Statt zustimmendem Nicken kommen nun Fragen wie: „Ja, wie jetzt, in echt?“ „Natürlich“, antworte ich, „in echt – alles, was ich ihnen erzählt habe, ist *in echt*“.

Die Verkündigung an Maria und Gottes Wunder durch Heilige sind „Geschichten“, die kulturkatholisch irgendwie sozialisiert wurden, aber nicht ernst genommen werden. Dadurch, dass die Kirchenbesucher merken, die Zeichen Gottes sind der Realität entsprechend, wird die Kirchenführung nicht nur Kunstgenuss, sondern auch Anlass, neu und ernsthaft über den Glauben nachzudenken.



Exerzitien

Ignatianische Exerzitien zur Fastenzeit

Teilnahme: Frauen und Männer jeden Alters
 Datum: 19. bis 24. Februar 2024
 Ort: St. Pelagiberg (CH)
 Leitung/Anmeldung: P. Martin Ramm FSSP,
 Tel. +41 (0)44 772 39 33, [REDACTED]

Ignatianische Exerzitien zur Passionszeit

Teilnahme: Frauen und Männer jeden Alters
 Datum: 11. bis 16. März 2024
 Ort: Gebetsstätte Marienfried (DE)
 Leitung/Anmeldung: P. Martin Ramm FSSP,
 Tel. +41 (0)44 772 39 33, [REDACTED]

Exerzitien für Jugendliche und junge Erwachsene in der Osterwoche

Teilnahmealter: 14 bis 30 Jahre
 Datum: 1. bis 6. April 2024
 Ort: Gebetsstätte Marienfried (DE)
 Wir orientieren uns an der Methode des heiligen Ignatius, setzen aber eigene Schwerpunkte. Es geht darum, den göttlichen Ruf zu ergründen, der als beständiger Anruf über unserem Leben steht: „Mein Gott, was hast Du Dir gedacht, als Du mich ins Dasein riefst?“ Zugleich finden wir eine gründliche Einführung ins geistliche Leben: Die Liebe, das Gebet und den fruchtbaren Gebrauch der Gnadenmittel der Kirche. Wir halten diese Exerzitien selbstverständlich im Stillschweigen. Es besteht die Möglichkeit einer vergünstigten Unterkunft.
 Leitung/Anmeldung: P. Martin Ramm FSSP,
 Tel. +41 (0)44 772 39 33, [REDACTED]

Berufungsexerzitien

Der Exerzitienkurs richtet sich an junge Männer im Alter von 16 bis 30 Jahren, die sich Gedanken über eine geistliche Berufung machen.
 Datum: 2. bis 6. April 2024
 Ort: St. Pelagiberg (CH)
 Leitung: P. Bernward Deneke FSSP
 Info/Anmeldung: Kurhaus Marienburg,
 [REDACTED]
 Tel. +41 (0)71 4331166

Ignatianische Exerzitien in Kufstein

Teilnahme: Frauen und Männer jeden Alters
 Datum: 3. bis 8. Juni 2024
 Ort: Kufstein (AT)
 Leitung/Anmeldung: P. Dieter Biffart FSSP,
 [REDACTED] Tel. +43 662 875 208

Exerzitien über die Passion Christi

Datum: 10. bis 13. Juli 2024
 Ort: Kurhaus Marienburg, St. Pelagiberg (CH)
 Leitung: P. Dieter Biffart FSSP
 Information/Anmeldung: Kurhaus Marienburg,
 [REDACTED]
 Tel. +41 (0)71 4331166,

Priesterexerzitien

Teilnahme: Priester, Diakone sowie Seminaristen der höheren Jahrgänge
 Datum: 26. bis 31. August 2024
 Ort: Priesterseminar St. Petrus, Wigratzbad
 Leitung/Anmeldung: P. Martin Ramm FSSP,
 Tel. +41 (0)44 772 39 33, [REDACTED]

Ignatianische Exerzitien in Schönstatt

Datum: 15. bis 20. September 2024
 Leitung/Anmeldung: P. Martin Ramm FSSP,
 Tel. +41 (0)44 772 39 33, p.ramm@fssp.ch

Adventsexerzitien

Der Advent ist eine ganz spezielle und geistlich besonders kostbare Zeit zu Beginn des Kirchenjahres, die im vorweihnachtlichen Trubel nur allzu leicht untergeht. Welch ein Glück, den Advent in tiefer Stille und im Blick auf Wesentliches beginnen zu dürfen!
 Datum: 4. bis 7. Dezember 2024
 Ort: St. Pelagiberg (CH)
 Leitung/Anmeldung: P. Martin Ramm FSSP,
 Tel. +41 (0)44 772 39 33, [REDACTED]

Adventsexerzitien in Tirol

Datum: 4. bis 7. Dezember 2024
 Ort: Kufstein, Österreich
 Preis: 185 Euro
 Leitung/Anmeldung: P. Dieter Biffart FSSP,
 [REDACTED] Tel. +43 662 875 208

Freizeiten

Skilager für Väter und Söhne

Datum: 9. bis 12. Februar 2024

Ort: Flüeli-Ranft (CH)

Leitung/Anmeldung: P. Martin Ramm FSSP,
Tel. +41 (0)44 772 39 33, [REDACTED]

CKJ-Sommerlager

Datum: 14. bis 20. Juli 2024

Ort des Mädchenlagers: Egg (CH)

Ort des Bubenlagers: Flums (CH)

Hauptleitung: Anja Schreiber, Nico Michel

Geistliche Betreuung: P. Andreas Brem FSSP
und P. Julian Altmann FSSP

Information/Anmeldung: Nico Michel,
[REDACTED]

Familienfreizeit in Blankenheim

Datum: 27. Juli bis 3. August 2024

Leitung: P. Josef Unglert FSSP

Information/Anmeldung: Alexander Pohl,
[REDACTED]

Familienfreizeiten auf der Bettmeralp

Datum 1. Freizeit: 27. Juli bis 3. August 2024

Datum 2. Freizeit: 3. bis 10. August 2024

Ort: Bettmeralp, Haus Möriken-Wildegg (CH)

Leitung/Anmeldung: P. Martin Ramm FSSP,
Tel. +41 (0)44 772 39 33, [REDACTED]

Familienfreizeit in Obertauern

Datum: 27. Juli bis 3. August 2024

Ort: Felseralm, Obertauern (AT)

Leitung: P. Gregor Pal FSSP

Anmeldung: Maria Trachta, +43 676 9100015,
felseralm@petrusbruderschaft.de

Kinderfreizeit bei Marienfried

Teilnahme: Jungen u. Mädchen, 7–12 Jahre

Datum: 4. bis 11. August 2024

Ort: Pfaffenhofen an der Roth (DE)

Leitung/Anmeldung: Korbinian Mendler,
[REDACTED]

Tel. +49 (0)174 8655767

Wallfahrten

Heilig-Land-Wallfahrten

Frühjahrswallfahrt: 21. April bis 5. Mai 2024

Herbstwallfahrt: 3. bis 17. November 2024

Leitung/Anmeldung: P. Martin Ramm FSSP,
Tel. +41 (0)44 772 39 33, [REDACTED]

Wallfahrt nach Ziteil

Ziteil ist eines der höchstgelegenen Heiligtümer Europas. Die Wallfahrt geht auf Marienerscheinungen im Sommer 1580 zurück.

Datum: 9. Juli 2024

Leitung/Anmeldung: P. Martin Ramm FSSP,
Tel. +41 (0)44 772 39 33, [REDACTED]

Wallfahrt nach Fatima

Wir fahren von Zürich nach Bordeaux, wo wir eine Zwischenstation einlegen. Die zweite Etappe führt uns über Spanien nach Fatima. Dort nehmen wir an den Feierlichkeiten zum 13. Mai teil. Wir besuchen außerdem die Gräber der Seherkinder und erkunden das Heiligtum. Einquartiert sind wir im Steyler-Fatimahotel für fünf Nächte.

Geplantes Datum: 10. bis 17. Mai 2024

Weitere Infos: P. Julian Altmann FSSP
[REDACTED]

Tel. +41 (0)44 7723933

Sonstiges

Seminar für Brautleute und Ehepaare

Ein Kurs für alle, die das Geheimnis der ehelichen Liebe tiefer ergründen und sich für die Herausforderungen der Ehe wappnen wollen.

Datum: 21. bis 25. Mai 2024

Ort: Gebetsstätte Marienfried (DE)

Leitung/Anmeldung: P. Martin Ramm FSSP,
Tel. +41 (0)44 772 39 33, [REDACTED]

Weihen des Priesterseminars St. Petrus

Subdiakonenweihen: 10. Februar 2024

Niedere Weihen: 2. März 2024

Diakonenweihen: 11. Mai 2024

Priesterweihen: 15. Juni 2024

DEUTSCHLAND

Wigratzbad

Priesterseminar St. Petrus, Kirchstraße 16, P. Deneke, P. Pal, P. Jäger, P. Räder: Tel. +49 8385 92210, Haus St. Michael (Distriktsitz), Kapellenweg 5, P. Dreher, P. Donner, P. Gesch, P. Zeis: Tel. +49 8385 1625
Sühnekirche: Sonn- und feiertags 7.55 Uhr und 17.15 Uhr
Gnadenskapelle: Mo. – Sa. 6.30 Uhr und 17.15 Uhr

Altenberg

Heilig-Kreuz-Kapelle, Kapellenweg 3, Odenthal-Klasmühle: Fr. 18 Uhr, Information in Köln

Amberg

St. Augustinus, Deutsche Schulgasse 4: 1. So. im Monat 17 Uhr, Wallfahrtskirche Maria Hilf Auf dem Mariahilfberg 3: 3. So. im Monat 17 Uhr
Information in Bettbrunn

Augsburg

P. Kappel, Milchberg 13: Tel. +49 821 31949832
St. Margareth, Spitalgasse 1: Sonn- u. feiertags 10 Uhr, Mo. 8 Uhr, Di. 18 Uhr, Mi. 8 Uhr, Do. 18 Uhr, Fr. 18 Uhr, Sa. 8 Uhr

Bad Grönenbach

Schlosskapelle, Pappenheimerstr.: Sonn- und feiertags 10 Uhr, Information in Türkheim

Bad Wörishofen

St. Justina, Hauptstraße 23: Sonn- und feiertags 17 Uhr, Information in Türkheim

Bettbrunn

Haus St. Albertus Magnus Forststraße 12, Kösching, P. Dr. Conrad, P. Aust, P. Pénáz, P. Bachmaier: Tel. +49 9446 9911051

Blaibach bei Bad Kötzing

St. Elisabeth, Kapuzinergasse 2: 1. u. 3. So. im Monat 11.30 Uhr, Information in Bettbrunn

Bonn

St. Michael, Rheinbacher Straße: Sonn- u. Feiertags 18 Uhr, Di. 19 Uhr, Information in Köln

Düsseldorf

St. Dionysius, Abteihofstr. 25: Sonn- und feiertags 10.30 Uhr, Do. u. Fr. 18.30 Uhr, Sa. 8.30 Uhr
Information in Köln

Eichstätt

Heilig-Kreuz-Kirche, Kapuzinergasse 2: Sonn- und feiertags 19 Uhr, Di. 16.30 Uhr, Information in Bettbrunn

Freiburg

St. Josef, Breisacher Straße 119: So. 17.30 Uhr, Beichtgelegenheit 16.45 Uhr (3. So./Monat 16.30 Uhr)
Information in Fribourg

Garmisch-Partenkirchen

Sebastianskirche, Ludwigstr. 82: Sonn- und feiertags 10 Uhr, Mo., Do., Fr. 18 Uhr, Sa. 8 Uhr
Information in Mittenwald

Görlitz

Franziskanerkirche, An den Neißewiesen 91, Görlitz-Weinhübel: 1. So. im Monat 10.30 Uhr
St. Franziskus, Varnsdorf (CZ): 3. So. im Monat 10.30 Uhr
Information in Římov (CZ)

Grafing

Marktkirche, Dreifaltigkeitsgasse 3: Mo. 19 Uhr, Info in München

Hannover

Haus St. Matthias, Mommsenstraße 2, P. Recktenwald: Tel. +49 511 5366294
Propsteikirche St. Clemens, Platz an der Basilika 1: Sonn- und feiertags 13.30 Uhr, Fr. 15.30 Uhr

Hörmannsberg

St. Peter und Paul, Meringer Str. 4: 1. Mi. im Mo. 8.30 Uhr, Information in Augsburg

Ingolstadt (Oberhaunstadt)

St. Willibald, Dorfplatz 4: Sonn- und feiertags 10 Uhr, Information in Bettbrunn

Kiel

St. Nikolaus, Rathausstraße 5: 1. So. im Monat 16 Uhr, Info im Distriktschau Wigratzbad

Köln

Haus St. Engelbert, Johann-Heinrich-Platz 12, P. Gerste, P. Andreas Fuisting, P. Unglert: Tel. +49 221 9435425
Maria Hilf, Rolandstraße 59: Sonn- und feiertags 10 Uhr, Di. – Fr. 18.30 Uhr, Sa. 9 Uhr

Landsberg

Ignatiuskapelle, Malteserstraße: Do. 18 Uhr, Info in Türkheim

Lindlar-Frielingsdorf

St. Apollinaris, Jan-Wellem-Str. 5: So. 17.30 Uhr, Information in Köln

Mittenwald

P. DDr. Hirsch, P. Christoph Fuisting, Viererspitzestraße 7b: Tel. +49 8823 936513
Pilgerhauskapelle, Obermarkt 4: Di. 10 Uhr

Mittersthal

Haus St. Sola, An der Leiten 2
P. Maußen: Tel. +49 9184 8080668
Sonn- u. feiertags 18 Uhr
Di., Mi., Do. 18 Uhr; Sa. 8 Uhr

München

Haus St. Lantpertus, Altheimer Eck 15, P. Bucker, P. Paul, P. De Andrade: Tel. +49 89 23076770
Kreuzkirche, Kreuzstraße 10: Sonn- u. feiertags 7.30 Uhr, 9.30 Uhr, 18 Uhr; Mo. u. Di. 8 Uhr; Mi.-Fr. 18 Uhr; Sa. 8 Uhr

Neckarsulm

Haus St. Martin, Linkentalstr. 29
P. Rindler: Tel. +49 7132 3824385
Frauenkirche, Spitalstraße 1: Sonn- und feiertags 9.30 Uhr, Mo., Mi. u. Sa. 8 Uhr
Di., Do. u. Fr. 19 Uhr

Neumarkt i. d. Oberpfalz

St. Jobst, Regensburger Str. 16: Sonn- u. feiertags 10 Uhr; Mo. u. Fr. 18 Uhr; Information in Mittersthal

Nürnberg

St. Georg, Bierweg 35: 2. und 4. So. im Monat 18 Uhr, Information in Bettbrunn

Nußdorf am Inn

St. Leonhard, Leonardiweg: Mo. 19 Uhr, Info in Salzburg

Oberflockenbach

Aktion Leben, Steinklingener Straße 22, P. Weiß, P. Maier: Tel. +49 6201 7109857
Sonn- u. feiertags 8.30 Uhr, 10.30 Uhr; Mo., Di., Do., Fr. 18.30 Uhr; Mi., Sa. 8 Uhr; 1. Sa. im Mo. 18.30 Uhr

Oberhausen

Elisabethhaus, Lothringer Str. 13
P. Klein, P. Hengstermann, P. Heider: Tel. +49 208 62199630; St. Joseph, Lothringer Str. 154: Sonn- u. feiertags 10 Uhr; Mo., Do., Sa. 8.30 Uhr; Di., Mi., Fr. 18.30 Uhr

Recklinghausen

P. Klein, P. Hengstermann: Tel. +49 2361 8493468
St. Michael, Michaelstraße 1: Sonn- und feiertags 10 Uhr
St. Joseph, Grullbadstraße 93: Do. 18 Uhr, 1. Fr. im Mo. 18 Uhr, 1. Sa. im Monat 8 Uhr

Remscheid

St. Josef, Menninghauser Str. 5: Sonn- und feiertags 8 Uhr, Information in Köln

Saarlouis

P. Metz, P. Van der Linden
Stiftstr.18, Tel. +49 6831 8931670
Canisiuskirche: Sonn- und
feiertags 10 Uhr und 18 Uhr;
Mo., Di., Do., Fr. 18.30 Uhr;
Mi. 8 Uhr; Sa. 15 Uhr

St. Ingbert

St. Michael, Von-der-Leyen-Str. 72:
Sa. 9 Uhr, Information in Saarlouis

Schwäbisch Gmünd

St. Leonhard, Aalener Straße 2:
Sonn- u. feiertags 8 Uhr, 9.30 Uhr
Information in Stuttgart

Stuttgart

Haus Maria Immaculata, Franklin-
straße 40; P. Parth, P. Eichhorn,
P. Watts; Tel. +49 711 9827791
Kirche St. Albert, Wollinstr. 55:
Sonn- u. feiertags 8 Uhr, 9.30 Uhr,
1. So 11.30 Uhr mit engl. Predigt,
Mo.–Fr. 18.30 Uhr; Sa. 8.30 Uhr

Türkheim

Haus Maria Königin der Apostel,
Grabenstraße 4, P. Banauch,
P. Berger, P. Bruckwilder
Tel. +49 8245 6057288
Kapuzinerkirche: Sonn- und
feiertags 8 Uhr und 10 Uhr;
Mo.-Fr. 18.30 Uhr, Sa. 7.45 Uhr

Wuppertal-Barmen

St. Antonius, Unterdörnen 137:
1., 3., 4. Mo. im Monat 18.30 Uhr,
Information in Köln

SCHWEIZ

Baden

Dreikönigskapelle, Parkstr. 31A:
Sonn- u. feiertags 7.30 u. 9.30 Uhr,
Weitere Messen gemäß Gottes-
dienstordnung, Info in Thalwil

Basel

St. Anton, Kannenfeldstr. 35:
So. 11.30 Uhr, P. Reiner
Information in Fribourg

Etzgen

Bruderklausenkapelle,
Büntestraße 125: Sonn- u. feier-
tags 9.30 Uhr, Fr. u. Sa. gemäß
Gottesdienstordnung, Information
in Thalwil

Fribourg

Basilika Unserer Lieben Frau,
Place Notre-Dame 1: Sonn- und
feiertags 8 Uhr u. 10 Uhr; Mo., Di.,
Do. u. Fr. 18.30 Uhr, Mi.-Sa. 9 Uhr
Information im Generalhaus:
Tel. +41 26 488 00 37

Niederwil

St. Mauritius, Cham: Sonn- u.
feiertags 7.45 Uhr, 9.30 Uhr; Mo.,
Di., Do. 18.45 Uhr; Mi. 8 Uhr;
Fr. 19.30 Uhr; Sa. 17 Uhr
P. Gorges, Engelgasse 14, Ober-
rüti: Tel. +41 41 5307511

St. Pelagiberg

Haus St. Benedikt, St. Pelagi-
bergstr. 7, P. Baumann. P. Brem
Tel. +41 71 4300260
Pfarrkirche: So. 7 Uhr, 9.30 Uhr,
19 Uhr; Mo., Mi., 1. u. 2. Do.,
Fr.: 19.30 Uhr; 3. u. 4. Do., Di., Sa.:
8 Uhr; 1. Sa. Sühnenacht 20 Uhr;
Kapelle Kurhaus: Täglich 7.15 Uhr,
Information im Kurhaus:
Tel. +41 71 433 11 66

Thalwil

Haus Maria Königin der Engel,
Ludretikonstrasse 3,
P. Martin Ramm, P. Altmann:
Tel. +41 44 772 39 33

Zürich

Herz-Jesu-Kirche, Schwamen-
dingenstrasse 55: Sonn- u. feier-
tags 17 Uhr, Mo. u. Fr. 19 Uhr
Information in Thalwil

ÖSTERREICH

Bad Waltersdorf

St. Margaretha, Waltersdorf 1:
1. u. 2. So. im Monat 17 Uhr,
Information in Wien

Föhrenau

Hl. Maria u. Josef, Kirchengasse 14:
Sonn- u. feiertags 11 Uhr;
1. Fr. 19 Uhr, Information in Wien

Innsbruck

Kloster der Ewigen Anbetung,
Karl-Kapferer-Straße 7:
Sonn- u. feiertags 10.30 Uhr,
Information in München

Köppach

Marienkapelle, Köppach 2093:
3. So. im Mo. 9 Uhr, Info in Linz

Linz

Wiener Straße 262a, Linz,
P. Zimmer, P. Dr. Lugmayr:
Tel. +43 732 943472
Minoritenkirche, Klosterstraße 7:
Sonn- u. feiertags 8.30 Uhr Hoch-
amt und 10.30 Uhr Bet-Singmesse,
tägl. 8.30 Uhr, Mo., Di. und Mi.
zusätzlich 18 Uhr

Rankweil

Klein-Theresien-Karmel,
Trietstr. 18: 1. u. 3. Mo. 18.30 Uhr,
Info im Distriktshaus Wigratzbad

Salzburg

Linzer Gasse 41, 5020 Salzburg,
P. Biffart, P. Brüllingen, P. Hirsch-
berger: Tel. +43 662 875208
St. Sebastian, Linzer Gasse 41:
Sonn- u. feiertags 8 Uhr, 9.30 Uhr;
Mo.-Fr. 18 Uhr; Sa. 8 Uhr

Schardenberg

Winter: Pfarrkirche, Kirchenplatz
Sommer: Fatimaheiligtum
4. So. im Mo. 19 Uhr Messe
Information in Linz

Wien

Haus St. Leopold, Kleine Neu-
gasse 13/4-6, P. Schmidt, P. Nešpor,
P. Graf: Tel. +43 1 5058341
Paulanerkirche, Wiedner Haupt-
straße 21: Sonn- u. feiertags
8 Uhr und 16.30 Uhr, werktags
8 Uhr, Mo. zusätzlich um 18 Uhr

Wiener Neustadt

St. Leopold, Wiener Straße 61,
Sa. 19 Uhr, Information in Wien

ITALIEN/SÜDTIROL

Brixen

P. Lauer, Seiserleite 78a, Vahrn,
Tel. +39 0472 694251,
Herz-Jesu-Kirche, Altenmarkt-
gasse 17: Sonn- u. feiertags 8 Uhr
u. 9.30 Uhr, Di. u. Mi. 7 Uhr, Do. u.
Fr. 18 Uhr, Sa. 8 Uhr, 1. Sa. 18 Uhr

Schlanders

Spitalkirche, Krankenhausstr. 1:
1. u. 3. So. 17.30 Uhr
Information in Brixen

NIEDERLANDE

Amsterdam

Huis Sint Bonifatius, Amstelveens-
weg 161, 1075 XA Amsterdam,
P. Knudsen, P. Leontyev,
Kpl. Hagenbeek: +31 20 6629470,
Sint-Agneskerk, Amstelveens-
weg 161: Sonn- u. feiertags 11 Uhr,
werktags 11 Uhr

TSCHECHIEN

Budweis

Klosterkirche Mariä Opferung,
Piaristické nám., České
Budějovice 1: So. 10.30 Uhr und
Do. 17.30 Uhr, Info in Římov

Prag

St. Mariä Himmelfahrt und Kaiser
Karl der Große, Ke Karlovu 453:
Sonntags 11 Uhr (Sept. – Juni) und
17 Uhr, Feiertags 17.30 Uhr
1. Fr. im Mo. 17.30 Uhr,
1. Sa. im Mo. 9 Uhr; Info in Římov

Římov

Kostelní 10, P. Zentner, P. Srúbár,
P. Franta: Tel. +420 6032 01149
Wallfahrtskirche: So. 8.30 Uhr,
Mo., Di., Mi., Fr. u. Sa. 18 Uhr